

Sattelzeug am Gartentor, und dann zwei Stimmen.

„Der Baron?“ fragte der Mensch nur mit den Lippen, er sah wild und furchtbar aus in diesem Augenblick, aber schön wie ein Bild, das spürte die Baronin wie einen Blitz, und sie antwortete ebenso leise: „Nein ...“

Laternenschein zuckte im Garten, die Stimmen murmelten unter den Bäumen, dann war es still, dann rief es unten:

„Bitte das Tor zu öffnen. Gendarmeriekommando.“

„Gott sei dank,“ dachte die Baronin im ersten Augenblick, als sie die Stimme der Polizeiobrigkeit vernahm. Aber fast zugleich, kaum wissend warum, traf sie ein Schmerz, eine scharfe Angst um den Menschen da, um den wildfremden Menschen, so daß sie ganz starr und stumm am Bettrand sitzen blieb.

„Bitte das Tor zu öffnen. Gendarmeriekommando,“ wurde unten im Garten wiederholt.

Noch bevor die Baronin sich bewegt hatte, war der Mensch vor ihre Füße geglitten, er lag da vor ihr auf dem Boden mit seinem verwundeten, mächtigen Kopf, mit seinen offenen, hellen Augen, mit seinem flehenden Mund. „Helfen, Helfen,“ flüsterte, stöhnte er. Seine Hände krampften sich in ihr Kleid, sie umschlossen stark ihre Schenkel, ihre Hüften, ihre Hitze, ihr Beben drang in ihren Körper ein. „Nicht verraten: Helfen —“ flüsterte der Mensch verzweifelt und preßte sein Gesicht an ihre Knie, wie ein Kind, wie ein Tier, wie ein Liebender —

Die Baronin konnte nicht sprechen; ihr Herz tobte an die Brustwände, und sie fand keinen Atem in ihrer Kehle. Sie tat ein paar Taumelschritte, sie öffnete die Tür zum Ankleidezimmer und wies stumm

hinein. Der Mensch verschwand in dem dunklen Ausschnitt. Die Baronin nahm ihren Schlafrock, der sich verschoben hatte, fester um die Schultern, sie atmete ganz tief und trat ans Fenster.

„Was gibt es?“ rief sie hinunter. „Kommen Sie über die Terrasse. Ich schließe auf.“

Bis zu dieser Nacht war das Leben der jungen Baronin von Wellisch um kein Haar breit von dem vorgeschriebenen und ausgefahrenen Geleise abgewichen, in dem das Schicksal der Frauen ihrer Kreise sich abzuspielen hatte. Früh mutterlos geworden, Tochter des Kammerherrn Exzellenz von Mainone, war sie im Kloster erzogen, ein stilles, braves Kind, das bei der wöchentlichen Beichte keine Sünden zu berichten wußte. Mit fünfzehn Jahren aus dem Kloster entlassen, fand sie ihren Vater gichtleidend, etwas außer Kurs gesetzt bei Hof, und schlechter Laune. Sie pflegte ihn, las ihm vor, spielte Bezique mit ihm und legte ihm Patienzen. Sie saß mit einer kleinen Handarbeit dabei, wenn die Freunde des alten Kammerherrn zu Besuch kamen, goß Tee und Liqueur ein, richtete den Spieltisch oder das Schachbrett her, und wenn einer der Herren ihr auf väterliche Weise die Kur schnitt, dann errötete sie über ihr ganzes zartes Gesicht, das noch den französischen Schnitt und die Blässe der emigrierten Familie zeigte. Als einer der Herren, der Hofrat von Wellisch, — in seiner Jugend ein Frauenkenner und Genießer, — um ihre Hand anhielt, fand ihr Vater das in der Ordnung, und sie fand es auch. Die Hochzeit war hübsch, nicht allzu laut und auch nicht zu bescheiden, ihr alter Beichtvater traute sie in der Schottenkirche, man sah viel Uniformen und Goldtressenröcke. Sogar eine kaiserliche Prinzessin wohnte der Feier bei.